

Gedenkstunde am Mahnstein in Braunau am Inn

Freitag, 12. Mai 2017

Aus der Rede der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde Linz,
Dr. Charlotte Herman

72 Jahre sind nun seit dem Ende des 2. Weltkrieges vergangen. Ein Krieg der eine Anzahl von Opfern, die man nur mit Erschauern nennen kann, verursacht hat: Zigmillionen von Toten - Zivilisten und Soldaten!

Für viele endete ihr Leben durch Folter, Hunger und Tod in den Konzentrationslagern. Unter den Verfolgten und vom Naziregime auf eine unmenschliche Weise umgebrachten Menschen waren Roma und Sinti, geistig- und körperlich Beeinträchtigte, Gegner des Regimes sowie auch sechs Millionen Juden.

Als Vertreterin der Israelitischen Kultusgemeinde erlaube ich mir, mich etwas genauer auf die Juden zu konzentrieren.

Die sechs Millionen toten Juden waren Menschen, die niemandem etwas getan haben, sondern einfach nur Juden waren, darunter eineinhalb Millionen Kinder. Auch heute ist ihre Anzahl immer noch nicht in der Höhe, als dies vor dem 2. Weltkrieg der Fall war. Vor dem Krieg waren es 16 Millionen weltweit.

72 Jahre nach Kriegsende scheint es vielen schon sehr lange her zu sein und man wiederholt die Fragestellung: „Was hat das mit uns zu tun?“. Und es stimmt ja, direkt hat es mit den meisten nichts mehr zu tun, die meisten Zeitzeugen sind verstorben, bald wird es keine mehr geben.

Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Salzburg, Marko Feingold war in Auschwitz inhaftiert und wird demnächst 104 Jahre alt. Trotz seines fortgeschrittenen Alters ist er noch immer unermüdlich damit beschäftigt so viel wie möglich von seinem Erlebten an die heutige Generation weiter zu geben. Er fährt fast jährlich nach Auschwitz zum Marsch des Lebens (*March of the Living*) und steht bei jedem Wetter vor den Besuchern und erzählt von seinem Martyrium. Als es einmal extrem kalt und windig war, hat man ihm angeboten in einem geschützteren Bereich zu stehen. Seine Antwort war: „Wer Auschwitz überlebt hat, der kennt keine Kälte oder Hitze“, und führte unbeirrt seinen Vortrag weiter.

Aber indirekt hat die Geschichte sehr wohl mit der heutigen Generation zu tun. Würden sich mehr Menschen mit der Vergangenheit ihrer Großeltern oder Eltern auseinandersetzen, so würden sie vieles mit anderen Augen sehen.

Dass die Naziverbrecher ihre Vergangenheit verschwiegen, ist ohnehin klar, denn wer stellt sich schon freiwillig als ehemaliger Verbrecher dar. Es gab natürlich auch die passiven „Täter“ von denen die meisten ihren Kindern und Enkelkindern nichts erzählten- aus Angst und Scham - auch wenn sie schon manchmal das Verbrechen mit anderen Augen sahen.

Aber auch manche Juden verbargen ihre Vergangenheit. Ein dramatischer, fast unglaublicher Fall aus Ungarn, aus den Medien als Csanád Szegedi- Fall bekannt, belegt das.

Szegedi war Mitbegründer der rechtsradikalen ungarischen Jobbik Partei. Schon sehr früh veröffentlichte er nationalistische Schriften und hetzte gegen Juden, Roma und Sinti.

Es stellte sich aber heraus, dass seine Großmutter in Auschwitz inhaftiert war und aus Angst vor Repressalien ihr Judentum vor ihrer Familie verheimlichte. Die tätowierte Nummer am Arm versteckte sie durch das Tragen von langen Ärmeln ihr Leben lang.

Szegedi nahm Kontakt mit dem Budapester Rabbiner auf, der natürlich nicht wusste, wie er damit umgehen sollte. Nachdem im Judentum eine sogenannte Regel, dass ein Jude, der vom Glauben abgekehrt war und zum Glauben zurückkehren möchte, wieder aufgenommen werden sollte, lud ihn, nach einer Absprache mit seinen Rabbinerkollegen, der Chabad-Rabbiner Slomó Köves zu sich ein.

Der Ex-Antisemit entschuldigte sich für seine früheren Äußerungen und gelobte einen Besuch in Auschwitz zu machen. Von da an besuchte er regelmäßig den Rabbiner, ist mittlerweile Mitglied einer orthodoxen jüdischen Gemeinde und ist sehr viel in Israel.

Unter dem Druck seiner erbosten Kameraden legte Csanád Szegedi alle Parteiämter nieder, sein Mandat als damals EU-Abgeordneter behielt er jedoch bei.

Szegedi stecke in einem „Prozess der Selbsterkenntnis und Wiedergutmachung“, sagte der Rabbi danach und sprach von einer „schwierigen und seelisch belastenden Unterredung“.

Das Schicksal zweier in Oberösterreich lebenden Frauen gibt ein weiteres Beispiel für die verschwiegene Vergangenheit und bildet gleichzeitig ein starkes persönliches Erlebnis von mir.

Vor ca. zwei Jahren kontaktierten mich fast zeitgleich zwei Damen, eine aus Tschechien stammend und die andere aus Ungarn. Sie wollten "uns einmal kennenlernen" sagten sie.

Im Verlaufe des Gespräches hat sich herausgestellt, dass beide Frauen durch Zufall nach Recherchen in ihren Geburtsländern erfahren hatten, dass sie Jüdinnen waren.

Wie im Falle von Csanád Szegedis Großmutter hatten die Eltern der Frauen unglaubliche Angst auf Grund der Erfahrungen aus der Geschichte, sodass sie ihre tatsächliche Herkunft vor ihren Töchtern verheimlichten.

Beide Damen wussten nicht wie sie mit dieser Tatsache umgehen sollen. Unabhängig voneinander konnten sie sich nicht entschließen, sich tatsächlich zum Judentum zu bekennen, dies ausdrücklich aus Angst und Gründen des wieder ansteigenden Antisemitismus!

Antisemitismus bezeichnet die Feindschaft gegenüber Juden und Jüdinnen und war nicht die Erfindung Hitlers. Nein, die Juden wurden über Jahrtausende immer wieder verfolgt. Ob in Spanien Königin Isabella oder Kaiserin Maria Theresia bei uns, sie alle wollten keine Juden - diese Minderheit. Nur dieses Ausmaß an Vernichtung während des Nationalsozialismus war etwas Neues.

Für die Nazis waren die Juden keine Menschen. Sie bekamen eine Nummer und so war es leicht, eine Nummer zu ermorden, nicht eine Mutter, ein Kind, einen Greis, es war eine Nummer und Juden, oder wie sie bezeichnet wurden, Ungeziefer, Ratten, Krebsgeschwüre!

Viele stellen sich die Frage: Warum haben sich die Juden nicht gewehrt? Eine mögliche Antwort ist, dass sie nicht an das total Böse geglaubt haben, sie dachten es könne ja nicht so schlimm werden, bis es zu spät war. Ein fataler Fehler!

Es gab aber jedoch den allen bekannten Aufstand des Warschauer Ghettos oder die Aufstände in den Vernichtungslagern Sobibor, Belzec und Treblinka. Sie waren sehr gut organisiert, von sehr mutigen Menschen, die nichts zu verlieren hatten als die Würde ihres Todes.

Immer wieder wurden in der Vergangenheit Vorurteile gegenüber jüdischen Menschen geschürt. In vielen Ländern – auch in Österreich – gibt es Antisemitismus nach wie vor.

Durch regelmäßige Führungen, die ich in der Linzer Synagoge abhalte, bekomme ich, egal ob von Erwachsenen oder auch von den Kindern im Volksschulalter, interessante Fragen gestellt wie:

Warum mag man die Juden denn nicht? Das frage ich mich auch immer wieder. Haben Sie eine plausible Erklärung?

Einmal sagte ein 11 jähriges Mädchen zu mir: Sie sehen gar nicht wie eine Jüdin aus! Ich war einerseits amüsiert und dachte dabei, welche Vorstellung hat ein elfjähriges Kind, wie eine Jüdin auszusehen hat.

Es kommen aber auch klischeehafte Fragen wie:

Sind alle Juden reich? Regieren die Juden die Welt? Dominieren sie das Finanzwesen und die Medien?

Begrüßungswert ist, dass Schüler heutzutage das Wissen über den Holocaust überwiegend aus dem Unterricht beziehen und teilweise Schulen nach Mauthausen fahren.

In meiner Schulzeit endete der Geschichtsunterricht mit dem 1. Welt Krieg! Den 2. Welt Krieg gab es einfach nicht. Natürlich wusste ich als Jüdin, dass es den Holocaust gab, ich besuchte schon bald regelmäßig mit meiner Mutter, da mein Vater schon früh verstorben war, die Gedenkveranstaltung in Mauthausen. Sie erzählte mir dabei, dass auch sie den Judenstern links an der Brust tragen musste. Als Jugendliche schämte sie sich und hielt immer die Hand davor, um ihn so gut wie möglich zu verbergen, denn sonst wurde sie immer angestarrt mit verachtenden Blicken. Ich wusste auch, dass zwei Tanten und meine Großeltern väterlicherseits in Transnistrien umkamen. Aber sowas wusste man damals fast nur als jüdische Jugendliche.

Es gibt jährlich sehr viele Gedenkveranstaltungen und Veranstaltungen zur Aufarbeitung der Geschichte, wie zum Beispiel, die 2013 eröffnete Dauerausstellung der ÖBB „Verdrängte Jahre“. Der damalige ÖBB Geschäftsführer und heutige Bundeskanzler Christian Kern sprach dabei über die Verantwortung für die Mithilfe der Transporte, die die ÖBB auf sich nimmt. Ohne die hätte es diese Anzahl von Deportationen nicht geben können.

Die betroffenen Menschen wurden in den Zügen wie Vieh transportiert. Dies war dann noch ein Luxus zum Vergleich mit den späteren Todesmärschen von ungarischen Juden vom überfüllten Mauthausen. Mahnmale unter anderem in Neuhofen und Kirchdorf erinnern daran.

Genau dort auf dem Kirchdorfer Friedhof sprach mich eine ältere Dame an und erzählte ihre bewegende Geschichte: „Damals war ich ein kleines Kind, kann mich aber noch ganz gut erinnern, als die armen Menschen durch die Straßen wie Vieh getrieben wurden. Eine Frau aus einem Geschäft kam heraus und wollte einem Häftling einen Apfel geben. Ein WaffenSS-Soldat zielte mit dem Gewehr auf sie. Die Frau reichte unerschüttert den Apfel dem Gefangenen, „Bei mir verhungert keiner“, soll sie dabei gesagt haben“.

Nur kann man sagen, wie man selbst in solch einer Situation gehandelt hätte? Hätte man sich verkrochen oder dem SS-ler die Stirn geboten?

Wäre man bereit gewesen für Fremde, für Juden, das Leben seiner Familie und sein eigenes Leben zu riskieren?

Ich denke nicht, dass man das mit Sicherheit sagen kann.

Dass es, wenn auch nur wenige gab, die versuchten zu helfen und denen es auch gelang, dokumentiert auch die Ausstellung „Gerechte unter den Völkern“.

Es gab natürlich auch Menschen, die halfen und es wurde nicht öffentlich.

Eine meiner Patientinnen fragte mich, ob ich Geige spiele oder meine Kinder. Ich verneinte und dachte, sie will mir Geigenunterricht geben. Dann kam das Unerwartete: Sie erzählte, ihr Vater habe im Krieg an der tschechischen Grenze zwei Juden versteckt und die haben ihm als Dank zwei Geigen geschenkt. Ihr Vater war verstorben und hatte sonst nichts erzählt. Sie wollte, dass eine Geige wieder in „gute Hände“ käme. Berührt und mit Gänsehaut erwiderte ich, dass ich als Jüdin sie nehmen würde. Nun ist eine Geige in der IKG ausgestellt. Leider war es nicht möglich zu eruieren, wer die Besitzer waren.

Als mich nach der Gedenkveranstaltung in Kirchdorf ein Reporter fragte, ob ich meine, dass die Veranstaltung bei den Besuchern gut angekommen ist, bejahte ich durchaus überzeugt. Gleichzeitig musste ich einwenden, es gebe viele Gedenkveranstaltungen, sie würden meist gut besucht, aber von wem? Meist von denen, die sich ohnehin mit der Geschichte auseinandersetzen.

Unsere Aufgabe wäre es so viele wie möglich zu sensibilisieren. In Anbetracht der derzeitigen Situation komme ich zu dem Schluss, dass der nie verschwundene und latente Antisemitismus salonfähig geworden ist und in den verschiedensten Formen wieder auftritt.

Leider ist es feststellbar, dass der Antisemitismus heutzutage nicht nur aus dem rechten Eck kommt. Er ist in allen politischen Richtungen bis hin zu ganz links deutlich vertreten.

In den sozialen Netzwerken ist die Hemmungslosigkeit kaum zu übertreffen.

Gerade in den letzten Tagen, in denen man der Gräueltat des 2. Weltkrieges gedenkt, posten Studentenvertreter des Wiener Juridicum, sogenannte „Judenwitze“, verhöhn Anne Frank, machen rassistische Äußerungen, wie: „Wo ist das Schornstein EMOJI“!

Diese Meldungen kamen nicht von den Rechtsextremisten. Es handelt sich offensichtlich um gebildete Menschen, Studenten, denen es anscheinend zu gut geht um zu verstehen, was sie da von sich geben. Anscheinend hat bei diesen Personen der Geschichtsunterricht vollkommen versagt.

Nur, das muss Konsequenzen haben! Der Weg ist noch ein sehr langer, wenn man das unterbinden möchte.

Sehr bedauerlich ist, dass durchaus gebildete Personen in Österreich, die 6 Millionen jüdische Opfer in Frage stellen und über die logistischen Möglichkeiten in den Konzentrationslagern diskutieren, unter der Begründung „das wäre rein rechnerisch nicht möglich“!

Dieselbe Thematik wurde auch Teil eines Gerichtsprozesses in dem der Pflichtverteidiger eines wegen Hasspostings Angeklagten, in seinem Schlussplädoyer die Gaskammern im KZ Mauthausen infrage stellte.

Auf Grundlage des schriftlichen Protokolls des Plädoyers leitete die Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen den Rechtsanwalt ein. Der Weisungsrat im Justizministerium sah keine Strafbarkeit!

Wenn Aussagen wie diese ungestraft bleiben können, was folgt noch? Da wird eine Hintertür geöffnet, deren Folgen verheerend sein können.

Nicht zuletzt kommt der Antisemitismus auch aus muslimischer Richtung.

Noch vor Charlie Hebdo gab es immer wieder Attentate auf Juden. 2011 auf eine Schule in Toulouse, ein Lehrer und 3 Kinder starben, 2014 Terroranschlag auf das jüdische Museum in Brüssel, dabei handelte sich nicht um die Attentate von Neonazis. Es wurde natürlich davon berichtet, aber erst die Attentate von Paris haben Europa wachgerüttelt. Der jüdische Supermarkt, war nicht zufällig gewählt worden -nein- weil es ein jüdischer war. Tätliche Übergriffe auf Juden, vor allem in Frankreich, aber auch anderen europäischen Ländern sind leider fast alltäglich.

Eines möchte hier aber explizit anmerken. Man hört immer wieder von dem Vergleich, dass die heutige Islamophobie der Antisemitismus von früher war. Dagegen möchte ich vehement protestieren! 6 Millionen Juden wurden ermordet, weil sie Juden waren und keinem etwas angetan haben. Als zu Beginn der 90 er Jahre Muslime vor dem Balkankrieg flüchteten, gab es keine Islamophobie und keine Angst vor dem Islam. Diese kam erst zum Vorschein, als die terroristischen, hetzerischen, brutalen Aktivitäten, die im Prinzip mit dem Glauben Islam nichts zu tun haben, sondern nur missbraucht werden, begannen.

Wenn die Jüdische Gemeinde in Deutschland ihre Mitglieder auffordert, eher nicht die Kippa zu tragen, oder die deutschsprachige „Jüdische Rundschau“ anbietet, die Zustellung ohne Absender zu tätigen, dann müssen die Alarmglocken läuten!

Ich fühle mich nicht wohl dabei und frage mich: Ist es wieder soweit, dass wir die Koffer packen müssen? Ich kenne Familien, gläubige Familien, die Angst haben, an ihrer Eingangstür eine Mesusa anzubringen. Darf das heutzutage sein?

In vielen Fällen handelt sich um den sogenannten „importierte Antisemitismus“, der eine neue Form und wie man in den Fachkreisen behauptet, eine neue Qualität des Antisemitismus darstellt.

Was damit gemeint ist, kann ich aus einem persönlichen, aber doch positiven Beispiel erklären.

Voriges Jahr stand plötzlich ein Asylwerber vor unserer Gemeinde, zu seinem Schutz möchte ich keine genaueren Angaben über seine Herkunft machen. Er spricht schon sehr gut Deutsch und fragte mich, ob er einmal Juden kennen lernen könne, denn er weiß in seiner Heimat hassen alle die Juden und er versteht das nicht. Er erzählte auch, dass schon in der Volksschule die Lehrerin immer sagte, die Juden sind Monster, schlecht, Mörder usw. Das heißt schon Kinder werden mit antisemitischem Gedankengut vergiftet.

Das erste Treffen lag 2 Jahre zurück. Er kommt uns immer wieder mal besuchen und wir haben ein herzliches Verhältnis zu ihm. Seine Freunde und Familie jedoch sind sehr dagegen und er hat dadurch auch ein wenig Angst.

Nach den Anschlägen in Paris hat Premierminister Netanyahu die Juden Frankreichs aufgefordert nach Israel auszuwandern und nicht wenige sind diesem Aufruf gefolgt. Ich wurde des Öfteren gefragt, wie kann man in ein Land auswandern, in welchem es ständig Krieg und Terroranschläge gibt. Der erste Gedanke sagt einem, das ist unlogisch, aber als Jude fühlt man sich bei einer Bedrohung sicherer wenn man unter Juden ist- eine gemeinsame Gefahr sozusagen.

Ich stimme der Aufforderung des Premierministers jedoch nicht zu. Warum sollen die Juden, die in Ländern außerhalb Israels geboren sind, dort aufgewachsen sind, ihren Lebensmittelpunkt haben, das Land in dem sie sich bis vor kurzem wohl fühlten, verlassen?

Die Regierungen dieser Länder haben dafür zu sorgen, dass sich jeder, egal welcher Religionsangehörigkeit, sicher fühlt. Das ist deren Aufgabe. Nur eines ist uns Juden auch klar. Ohne den Staat Israel wären wir wahrscheinlich fast wie „Freiwild“ um es betont provokativ zu sagen.

Bei den erwähnten Führungen in der Synagoge werde ich immer wieder gefragt, welche Bedeutung für uns Juden der Staat Israel hat. Meine Antwort darauf ist ganz klar: Der Staat Israel ist unser Rückgrat. Ich erlaube mir auch so weit zu gehen und mit Sicherheit zu behaupten: Hätte es den Staat Israel in den 30-er Jahren gegeben, hätte es keinen Holocaust gegeben und anders herum, hätte es den Holocaust nicht gegeben, hätte es den Staat Israel vielleicht nicht so schnell gegeben.

In Israel muss man leider tagtäglich mit dem Terrorismus leben, die Mittel die ergriffen werden müssen, um ihn zu bekämpfen, werden stark kritisiert, vor allem aus der europäischen Region. Nur es ist derzeit durch den Terrorismus in Europa paradoxerweise zu so einer Situation gekommen, dass sich die europäischen Staaten Ratschläge aus Israel holen um ihre Staaten zu schützen.

Israel wird immer wieder ob seiner militärischen Übermacht kritisiert, aber schon die ehemalige Premierministerin Golda Meir sagte: „Wenn die Araber ihre Waffen niederlegen, gibt es keinen Krieg mehr, aber wenn Israel seine Waffen niederlegt, gibt es kein Israel mehr.“ Und bitte all diejenigen, die jetzt am liebsten aufschreien würden: Ja aber die Siedlungen sind schuld, zurzeit der Staatsgründung gab es keine Siedlungen!

Nur um eines klarzustellen, Kritik an Israels Politik ist durchaus erlaubt, aber manche Israelkritiker verstecken den offensichtlichen Antisemitismus unter dem Deckmantel, nur die Politik kritisieren zu wollen:

Wenn zur Kennzeichnung und Boykott von Waren aus den besetzten Gebieten aufgerufen wird, ohne nebenbei zu beachten, dass dort eine große Anzahl von Arabern ihre Arbeit verlieren, so erinnert mich das mit großem Entsetzen an das „kauft nicht beim Juden“.

Eine sehr christliche Organisation, „Pax Christi“ versteht es auch immer wieder nur eine Seite der Problematik zu präsentieren, was durchaus in die Richtung von Antisemitismus geht.

Hiermit möchte ich all denen, die sich als politisch korrekte Israelkritiker präsentieren sagen, dass ohne die uneingeschränkte Anerkennung des Staates Israel, dem einzig demokratischen Staat im Nahen Osten, es keinen Frieden geben kann. Und ohne Israel die Juden nirgendwo sicher wären. Solange es den Staat Israel gibt, wird es von keinem Bahnhof der Welt jemals Deportationszüge geben. Wirtschaftliche Interessen vieler Staaten lassen vergessen, dass der Iran offen bekundet, den Staat Israel auslöschen zu wollen. Leider mussten wir zusehen, dass nach Aufhebung der Sanktionen gegen den Iran, der Österreichische Bundespräsident der erste war, der Iran einen Staatsbesuch erstattete. Es gibt im Iran einen gesetzlichen Feiertag, der al-Quds-Tag, nach dem arabischen Namen für Jerusalem (Al-Quds). Dieser wird alljährlich zu staatlich organisierten Massendemonstrationen gegen Israel genutzt, bei denen die „Befreiung Jerusalems von den zionistischen Besatzern“ gefordert wird. Auch weitergehende Vernichtungsdrohungen gegen Israel werden regelmäßig ausgesprochen. Auch hier werden die Juden als Ungeziefer und Krebsgeschwüre bezeichnet, was uns doch bekannt vorkommt und ganz schlimme Erinnerungen hervorhebt.

Kann man mit gutem Gewissen dazu schweigen? Sind wirtschaftliche Interessen wirklich um so viel mehr wert als Menschenleben? Anscheinend schon, wie man leider immer wieder feststellt.

Wie schon eingangs erwähnt, gibt es österreichweit jährlich viele Gedenkveranstaltungen, wie die in Mauthausen oder Braunau. Wir sind immer wieder, mehr oder weniger betroffen aber dann geht das Leben in gewohnter Weise weiter, was ganz natürlich und einerseits gut ist.

Ich halte es aber für wichtig, nicht bis zum nächsten Jahr zu warten um über die Katastrophe nachzudenken und Vorsätze zu machen, sondern zu versuchen im Alltag präventiv, der nicht allzu unrealistischen Bedrohung aus diversen Richtungen entgegenzuwirken.

Denn die Überlegung, es kann ja nicht so schlimm werden, hat 6 Millionen Juden das Leben gekostet!

Die Bürgerinnen und Bürger von Braunau können stolz sein, dass diese Gedenkstunde für die Opfer von Krieg und Nationalsozialismus vor dem Mahnstein hier stattfindet. Ich bedanke mich im Namen der israelitischen Kultusgemeinde Oberösterreichs und auch in meinem persönlichen Namen, für die Einladung, es war mir eine Ehre hier zu sein.

Hiermit wünsche ich allen

Shalom Salam Friede